



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Gottesdienst der katholischen Dienstnehmervertreter der kirchlichen Angestellten

27.04.1993

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.25.11

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-14813](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-14813)

Gottesdienst der katholischen Dienstnehmervertreter der kirchlichen Angestellten .
27. April 1993,

Drei Sensibilitäten, die für die Verwirklichung einer Atmosphäre der Geschwisterlichkeit in der Kirche wichtig scheinen .

Über das Wort "Liebe " wird viel und leicht geredet . Manchmal zu viel und zu leicht, und dieses wunderbare Wort taucht dann leider im Meer der Phrasen unter. Sie sind in besonderer Weise in der Kirche dazu berufen , eine gute Atmosphäre zu fördern . Ich möchte nicht einfach gleich mit dem schwerwiegenden und meistverbräuchten Wort "Liebe" kommen . Ich möchte mich in dieser kleinen Besinnung sozusagen im Vorzimmer der Liebe aufhalten . Und deshalb rede ich lieber von Sensibilitäten , von einer gewissen Kultur des Gemüts, des Sich-Einfühlens und Verstehens, des Vermittelns und des Vermenschlichens . Wir bewegen uns damit im Foyer der christlichen Liebe . Aber dieser Aufenthalt ist wichtig für ihre Verwirklichung im Leben .

Wenn ich von sensibilisierungen spreche , könnten Sie mir sicher denvorwurf machen : Arzt , heile dich selbst . wir bräuchten sensibilitäten in den hohen Etagen der Kirche , und vermessen sie manchmal . Ich weiß . Ich möchte Ihnen auch sagen , daß ich diese Predigt für Bischöfe und für Priester etwas anders konkretisieren würde , als für Sie . Ich weiß sehr wohl , daß der Zölibat manchmal auch die Gefahr verminderter Sensibilitäten bringen kann, wenn er falsch gelebt wird. Auch das gebe ich zu . Aber das ändert nichts an jenem Bemühen , das uns alle angeht. Auch die Erkenntnis , daß ich mir in diesen Bereichen selbst predigen muß , ändert nichts an der Aktualität der Frage gewisser sensibilitäten für uns alle.

1) Die erste Form der Sensibilität , die Sie entwickeln müssen , ist zweifellos die sozial-menschliche . Sie müssen die Antenne Ihrer Seele ausspannen in die Richtung der Nöte und Anliegen , der sozialen Forderungen der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit , der Störungen im Miteinander eines Amtes , der fördernden Aktivitäten für ein kooperativ-gläubiges Klima , dem Gespür für Verletzungen und Heilmöglichkeiten . Diese Sensibilität geht also über Lohn - und Gehaltsfragen hinaus , auch wenn diese eingeschlossen sind. Diese sensibilität setzt wiederum Kontakte voraus , einer Liebe des Wohlwollens , die über Vorurteile und persönliche Asympathien hinausgeht - übrigens genau jene Liebe , die die Heilige schrift des NT mit agapè bezeichnet , und nicht mit philia . Letzteres ist nämlich die Liebe der Sympathie , jene Form des Sich-interessierens für den anderen , der eine Woge von hingezogenheit vorausgeht , und die daher gar nicht so schwierig ist . Jesus hat das mehrmals anklingen lassen . Er hat auch nicht gesagt " philia eure Feinde " sondern "agapate eure Feinde " d.h. die euch unsympathischen .

Hinter dieser sozial-menschlichen Sensibilität steht also sehr viel. und sie setzt eine echte Kultur des Fühlens voraus . Zum Gefühl gehört immer Spontaneität, zu sozialen gefühlen muß aber eine Geduld mit dem eigenen Herzen hinzukommen . Denn - zumindest zunächst - muß es gar nicht so sein , daß diese Sensibilität , diese Liebe des Wohlwollens , von heißen Wogen begleitet wird...

2) Eine zweite Form der Sensibilität ergibt sich für den Vertreter der hauptamtlich Angestellten , wo immer sie tätig sind , aus der besonderen Struktur der Kirche . Und weil wir hier unter uns sind, wage ich darüber zu reden .Wir unterscheiden uns in einem Punkte von sehr vielen weltlichen Ämtern und Betrieben . Dort erschöpft sich die Struktur im Verhältnis Belegschaft - Unternehmer , oder Chef und Angestellter . In der Struktur der Kirche kommt etwas hinzu , worauf man in unseren Kreisen (ich rechne mich und den Klerus hinzu) sehr leicht vergißt. Die Dominante des kirchlichen Lebens ruht weitgehend auf ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern . Das gilt von der Caritas und von der Verkündigung , von der Gemeindegarbeit wie von der Familienseelsorge , von der Sakramentenspendung bis zur Jugendarbeit , von der Seniorenbetreuung bis zur Telefonseelsorge .

Ohne ehrenamtliche Tätigkeit geht nichts. Und das sind Menschen, die oft viele Jahre manchmal ein ganzes Leben der Kirche zur Verfügung stellen - mit sehr großen Verzicht, nicht nur, daß sie ja nicht bezahlt sind, sondern mit großen Verzicht auf Urlaub, private Interessen, auch so manche familiäre Geborgenheit und Selbstbescheidung. Es sind auch für viele finanzielle Opfer dabei. Die Arbeit bringt ihnen nicht nur nichts, sie lassen sie sich auch noch etwas kosten ...

Für uns Geistliche müßte das bedeuten, daß wir bei manchen Überlastungsklagen ein wenig vorsichtig sein sollten. Es kommt mehr als einmal vor, daß der klagende Pfarrer sich immer noch viel mehr Privatleben sichern kann als der langjährige PGR-Vorsitzende oder die Funktionärin in der Frauenbewegung ... Und deshalb müßten wir Sensibilität entwickeln in diese Richtung. Ich sage daß, weil ich um Spannung weiß. Der Ehrenamtliche sieht schon auch, daß beim Hauptamtlichen Exerzitien und Bildungstage natürlich in den meisten Fällen von der Arbeitszeit abgehen, er aber muß seinen Urlaub oder seine Freizeit opfern. Wenn wir solche Fakten nie bedenken, werden wir eben unsensibel. Und das ist heute etwas, wo wir sehr aufpassen müssen. Natürlich ist der Hauptamtliche notwendig und in allen sozialen Rechten zu respektieren. So wie die Dinge zu laufen scheinen, und so wie sie in der Welt und in der Weltkirche laufen, wird das Ehrenamtliche in der Kirche für das Morgen wohl immer bedeutender. Heute sind wir in ein paar Ländern Mitteleuropas noch etabliert - in Konkordaten, und den damit verbundenen Vorteilen. Und für den Augenblick wird es wohl so bleiben. Aber in Zukunft? Schon aus diesem Grunde ist es kurzsichtig, auf die institutionelle Kirche alle Hoffnungen zu setzen. Wir müssen in dieser Frage sensibel bleiben und uns bewußt sein, daß wir, Sie und ich, eben dieser ganzen Kirche, den vielen, zu dienen haben.

Die dritte Sensibilität, die für Sie aktuell ist, unterscheidet sich auch von der des Personalvertreters oder Gewerkschaftlers im weltlichen Sinn. Die Kirche ist nur auf einer Seite **I n s t i t u t i o n**. Das beherrschende Geräusch im Tal der Kirche ist nicht das Klappern der Amtsmühlen, sondern das Rauschen des Baches der Gnade (der hoffentlich auch die Amtsmühlen treibt). Unser Tun ist anders gespeist, anders wirksam und anders motiviert. Es geht nicht nur um "funktionieren", Verwaltung und Dienstleistung, ultimativ geht es immer um **H e i l**, was das Ziel betrifft, und immer um **G n a d e**, was die eigentliche Dynamik betrifft. Und auch dafür müssen wir Sensibilität wahren oder entfalten. Zwischen Faxgeräten, Schreibmaschinen, Computern und Karteien, zwischen Organisationsplänen und Programmwürfen kann diese Sensibilität der Tiefe manchmal verloren gehen. Und um beim Bild des Bachtals zu bleiben: Wir müssen vermeiden, daß unsere Kirche ein Tal mit abgekehrten Bach wird - ~~wie es manchmal heute aufscheint~~, und daß die Amtsmühlen der Kirche nur noch von den dieselaggregaten gewisser vorhandener finanzieller Mittel betrieben werden - dann begänne es zu stinken.

Das sind die drei Sensibilitäten, an die ich erinnern wollte:

Die menschliche soziale Sensibilität, die sie als Dienstnehmervertreter unbedingt brauchen.

Die Sensibilität für das große Miteinander, die weit über den hauptamtlichen Betrieb hinausreicht und das große Miteinander umspannt und respektiert,

und die Sensibilität der Tiefe, die nie auf die eigentlichen Quellen unseres Tuns und unsere Existenz vergißt.